

Oxana Wassjakina: Die Wunde

Mit der Asche der Mutter auf dem Weg nach Sibirien

Von Olga Hochweis

07.06.2023

Der Roman ist eine Reise an diverse Peripherien der russischen Gesellschaft. Geographisch mit dem Schauplatz Sibirien, inhaltlich mit der Ich-Erzählerin Oxana Wassjakina, die als lesbische Frau und Aktivistin einen ganz eigenen Blick hat. Der Tod ihrer Mutter löst Erinnerungen und Erkenntnisse aus, aber setzt auch eine ganz reale Reise durch Russland in Gang. Ein bemerkenswerter Erstling.

Es ist eine weite Heimreise: vier Flugstunden von Moskau nach Nowosibirsk, danach noch ein Flug ins ostsibirische Irkutsk und schließlich eine 14stündige Busfahrt durch die Tajga bis nach Ust-Ilimsk. Mitte der 1960er wurde die Kleinstadt für ein neues Kraftwerk aus dem Boden gestampft. Die Ich-Erzählerin, identisch mit der Autorin Oxana Wassjakina, bringt die Asche ihrer Mutter zurück an den Ort, an dem die beiden lange gelebt hatten. Mit nur 50 Jahren war die einst schöne Frau aus dem Arbeiter-Milieu an den Folgen einer Brustkrebs-Erkrankung gestorben. Die letzten Jahre hatte sie mehr schlecht als recht in einem kleinen Ort bei Wolgograd gehaust.

Unchronologisch und bruchstückhaft erzählt die Tochter von ihrer beider Leben. Auf einem ausklappbaren Zweisitzer schläft sie viele Tage „Kopf an Fuss“ neben der sterbenden Frau, bevor sie ihr schließlich dank privater Verbindungen einen Hospizplatz besorgen kann.

Reise entlang bedrückender sozialer Realitäten

Zwei Monate bewahrt Oxana Wassjakina in ihrer Moskauer Wohnung die Asche der Mutter auf, bevor sie sich mit der Urne auf den - auch bürokratisch- nicht einfachen „Heimweg“ nach Sibirien macht. Es ist eine Reise entlang bedrückender sozialer Realitäten der russischen Gegenwart, aber auch zurück zu schmerzvollen Erinnerungen aus frühen Kindertagen. 19jährig war die Mutter schwanger geworden. Den wechselnden, oft gewalttätigen Männern in ihrem Leben hatte sie stets den Vorzug vor ihrem Kind gegeben. Die Entfremdung wuchs nicht nur wegen Tausender Kilometer. Die Tochter, die Gedichte schreibt und Frauen liebt, hat einen anderen Weg eingeschlagen. Und doch bildet die Mutter, Zitat, die „Matrix“ ihres Lebens. Der Abschied wird nicht zuletzt zu einer Reise der Autorin zum eigenen Ich:

Oxana Wassjakina

Die Wunde

Aus dem Russischen von Maria Rajer

Blumenbar

300 Seiten

22,00 Euro

„Mir schien, als wäre meine ganze Welt nun in dieser grauen Urne. Würde man sich die Welt als einen auseinandergefalteten Stoff vorstellen, stünde die Urne mit Mamas Asche in der Mitte.

Buch bildet Anfang einer Trilogie

Oxana Wassjakina, 1989 in Ust-Ilimsk geboren, verließ Sibirien als 16-Jährige, um später u.a. am renommierten Gorkij-Literatur-Institut in Moskau zu studieren. Sie veröffentlichte nach diversen Gedichtbänden 2021 ihr Romandebüt „Die Wunde“. Das Buch bildet den Anfang einer Trilogie. Auf Russisch erschienen in der Zwischenzeit zwei weitere Prosabände: zum einen über Wassjakinas Vater, eines Lastwagenfahrers, der an Aids starb und andererseits über die an Tuberkulose verstorbene Tante der Autorin.

Nicht nur wegen seiner bekenntnishaften, schonungslosen Offenheit ist „Die Wunde“ ein aufwühlendes Buch. Auch formal beschreitet es neue Wege. Oxana Wassjakina bezeichnet es selbst als „Poem“ und stellt es in Beziehung zu anderen „Reise-Bewegungen“ des Geistes in der russischen Literatur, wie etwa zum ikonisch verehrten, 1973 im Samisdat erschienenen „Moskau-Petuschki“ von Wenedikt Jerofejew (nicht zu verwechseln mit Viktor Jerofejew). Im Gegensatz zu Jerofejew vermischt Wassjakina erzählende Passagen immer wieder mit Reflektion und Essay. Sie bezieht sich namentlich auf Julia Kristeva, Susan Sontag und diverse andere Denkerinnen. Geradezu soziologisch analysiert Wassjakina eigene Liebes- und Lust-Beziehung zu Frauen.

Herzstück "Todesode"

Herzstück des Buchs ist eine 12seitige „Todesode“ im freien Vers, die sie noch zu Lebzeiten der Mutter zu schreiben begann. Aber auch Notizen und Gedankensplitter gehören zur Collage unterschiedlichster Formen und Tonlagen. Eine Schlüsselrolle nimmt die im Buch mehrfach erwähnte sowjetische Autorin Jewgenija Ginzburg ein, die ihrerseits mit Notizen und Fragmenten ihre Erfahrungen in sowjetischen Lagern festgehalten hatte. Ginzburgs Überzeugung, derzufolge das „Persönliche zugleich immer allgemeingültig sei“ grundiert dieses Buch. Aber anders als etwa Maria Stepanova, deren Autofiktion „Nach dem Gedächtnis“ die Sicht einer Moskauer Intelligentsia-Familie in der Rückschau reflektiert, spiegelt Oxana Wassjakinas Buch gegenwärtige Ränder Russlands. Neben ihrer eigenen Geschichte und einer Art weiblichen Genealogie ihrer Familie erzählt sie eindrücklich von post-sowjetischer Perspektivlosigkeit und Klassismus speziell im Arbeitermilieu und in der russischen Provinz. Dieser Blick auf aktuelle russische Lebenswelten ist einzigartig.